

Verantwortl. Redakteur: N. O. Stöber in Stettin.
Verleger und Drucker: N. Großmann in Stettin, Kirchplatz 3-4.

Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 M.
vierteljährlich; durch den Briefträger ins Haus gebracht
kostet das Blatt 50 Pf. mehr.

Anzeigen: die Zeitspaltel oder deren Raum im Morgenblatt
15 Pf., im Abendblatt und Neblamen 30 Pf.

Abend-Ausgabe.

Annahme von Inseraten Kohlenmarkt 10 und Kirchplatz 8.
Agenturen in Deutschland: In allen größeren
Städten Deutschlands: R. Mosse, Hansenstein & Vogler
G. L. Daube, Invalidendank. Berlin: Bernh. Arndt, Max
Gerstmann, Elberfeld W. Thienes, Greifswald G. Illies.
Halle a. S. Jul. Barch & Co. Hamburg: Joh. Noodtman, A.
Steiner, William Wilkens. In Berlin: Hahnburg u. Frank-
furt a. M. Heinr. Eisler. Kopenhagen Aug. J. Wolf & Co.

Deutschland.

Berlin, 20. März. Während der gestrigen
Morgenstunden arbeitete der Kaiser zunächst allein.
Um 10 Uhr begaben sich der Kaiser und die Kaiserin
zu der Beibehaltung des Gottesdienstes nach
der Dom-Interimskirche. Nach dem königlichen
Schlosse zurückgekehrt, empfing Se. Majestät den
Chef des Militärkabinetts und gewährte sodann der
Materin Frau Wilma Parlaghy eine Privat-
Sitzung im königlichen Schlosse. Am Nachmittage
um 1 1/2 Uhr sahen Ihre Majestäten den
Herzog und die Herzogin Johann Albrecht von
Mecklenburg-Schwerin, ferner den Generalleutnant
Alexis Landgraf von Hessen, den General
der Kavallerie und General-Adjutanten Friedrich
Wilhelm Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, sowie
den Professor, Kronprinzen und Mitglied des
H. Ehrenbundes Dr. Vörsch u. A. als Gäste bei sich
zur Frühstückerstafel im königlichen Schlosse.

Wiesbaden, 19. März. Aus dem Leben
des am Freitag hier selbst gestorbenen Führers der
Nationalliberalen, Justizrath Karl Scholz, bringt
der „Rhein. Kur.“ nachstehende Erinnerungen:
„Im Jahre 1864 hatten sich in Herzog-
thume die Gegensätze zwischen Land und Regie-
rung bis zur Unträglichkeit zuspitzen. Der
größte Theil des Landes bildete eine fortschritt-
lichen Richtung und einer wirtschaftlichen und
politischen Umkehrung an Preußen, während die
berzogliche Regierung nur in einer Niederhaltung
aller freien politischen Bewegung und in dem
Wünsche mit Oesterreich ihr Heil erblickte und
deshalb die oppositionelle Kammer auflöste. Die
Kammerwahl 1865 ergab, daß sämmtliche gewählte
Mitglieder der ersten Kammer der auf Grund des
so genannten Limburger Programms gebildeten
„nationalen Fortschrittspartei“ angehörten und
die Regierung nicht einen einzigen ihrer
Kandidaten für die zweite Kammer durchsetzte, so
daß diese ausschließlich aus Mitgliedern der liberalen
Partei und einigen wenigen Ultramontanen
bestand. Damals wurde auch Scholz von den
höchsten Kreisen der Gewerbetreibenden in die erste
Kammer gewählt, in der er neben Lang, mit dem
er besonders befreundet war und bei dem er früher
als junger Jurist gearbeitet hatte, neben Siebert,
Braun, Rabe-Weiburg, von Eck, Born und
Knapp sich durch seine schlagfertige Beredsamkeit
auszeichnete; seine politische Wirksamkeit lenkte
damals die Mitle von ganz Nassau auf Scholz, der
sich auch durch die Reinheit und Unbescholtenheit
seiner Charaktere auszeichnete. Die her-
vorragende und damals sehr bedeutungsvolle
politische Thätigkeit entwickelte Scholz im Som-
mer 1866, als die nassauische Regierung von den
Kammern die Gelder für die Mobilmachung der
nassauischen Brigade verlangte, um diese an dem
bevorstehenden Kriege gegen Preußen theilnehmen
zu lassen. Scholz wurde zum Berichterstatter der
Kommission durch die beiden Kammern gewählt
und motivierte in glänzender und durchschlagender
Weise den Antrag der Kommission, der Regierung
die geforderten Mittel zur Verhinderung an einem
Kriege gegen das benachbarte Preußen zu ver-
weigern, welcher Antrag in der Kammer nahezu
einstimmig zur Annahme gelangte. Mit seinen
Freunden trat Scholz der nationalliberalen Partei
bei, der er bis zu seinem Ende treu geblieben ist.“

Zu dem Antrag der 29 konservativen Abgeordneten,
die verbündeten Regierungen um Ver-
legung eines Gelehrtenvisums anzufragen, welcher den
Israeliten, die nicht Reichsangehörige sind, die
Einwanderung über die Grenze untersagt, bemerkt
die „Nat.-Ztg.“:
„Was verstehen die Antragsteller unter „Ein-
wanderung?“ Meinen sie das Betreten des deut-
schen Gebietes behufs des Auentfalls, Gewerbe-
betriebs u. ohne Erwerb der Staatsangehörigkeit
in einem Bundesstaate und der dadurch bedingten
Reichsangehörigkeit, so stehen ihrer Forderung alle
von Deutschland geschlossenen Handels- oder ähn-
lichen Verträge entgegen, in denen man sich die
Gleichberechtigung der beiderseitigen Unterthanen
in jenen Beziehungen zugesichert hat; der einzelne
Ausländer kann, wenn er sich „läufig macht“, aus-
genommen werden, die Ausschließung einer Kategorie
der fremden Staatsangehörigen wegen ihrer Re-
ligion oder aus einem anderen allgemeinen Grunde
aber ist unmöglich. Versteht die Antragsteller
dagegen unter der „Einwanderung“ den „Erwerb
der Staats- und Reichsangehörigkeit“, so ist daran
zu erinnern, daß schon jetzt auf diese kein Aus-
länder einen Rechtsanspruch hat, daß sie abge-
sehen von einigen wenig in Betracht kommenden
Fällen, nur durch Naturalisation erlangt wird,
über welche die Staatsgewalt in Preußen die
höhere Verwaltungsbehörde, völlig frei entscheidet.
Eine nennenswerthe Einwanderung von Juden
nach Deutschland erfolgt nur über die östliche
Grenze.“ Hier handelt es sich unzweifelhaft viel-
fach um Elemente, nach denen man in Deutsch-
land kein Verlangen tragen kann und nach denen,
wie wir glauben, auch die große Mehrheit der
deutschen Juden kein Verlangen trägt. Aber es
steht aller Grund zu der Annahme vor, daß die
Verwaltungsbehörden bei der Handhabung ihrer
Befugnisse betreffs der Naturalisation schon jetzt
nach diesen Gesichtspunkten verfahren.

Ein Gesetz, wie die Antragsteller es verlangen,
ist also einerseits unmöglich, andererseits über-
flüssig und gegenstandslos. Der Antrag ist eine
Verletzung der Empfindungen zahlreicher Deut-
scher, deren religiöses Bekenntnis schlechthin als
ein Mangel behandelt wird. Wenn dies freilich
für die Antragsteller nicht ins Gewicht fällt, so hätten
auch sie aber ein Anderes bedenken sollen. Der
wirtschaftliche Konkurrenzkampf hat bereits in
mehr als einem Lande zu dem Bestreben geführt,
Ausländer, insbesondere Deutsche, auszuschließen,
beispielsweise, um von Russland nicht erst zu
sprechen, in England gegen die dort zahlreichen
deutschen Handlungsgeschäften. Derartige ist ohne
Gesetz und ohne sonstige staatliche Maßregel thun-
lich, es kam einfach thatsächlich erfolgt, sobald
die Volkseinstimmung sich solcher Dinge nicht mehr
schämt. In dieser Richtung werden die Herren
v. Freisen und Genossen zum Nachdenken bei im
Auslande ihren Erwerb suchenden Deutschen
wirken, während sie selbst wohl nicht glauben,
daß ein Gesetz, wie das von ihnen geforderte, er-
gehen wird.“

Ueber den Eintritt von Kandidaten des
höheren Schulamts in diesseitige pädagogische
Seminare sind mit folgenden deutschen Bundes-
regierungen bündende Erklärungen ausgetauscht:
1. mit dem herzoglich sächsischen Ministerium in
Altenburg, 2. mit dem herzoglich sächsischen
Staatsministerium in Gotha, 3. mit dem herzog-
lich anhaltischen Staatsministerium in Dessau,

4. mit dem kaiserlich schwarzburgischen Ministerium
zu Rudolfsk. 5. mit dem kaiserlich sachsen-
Kabinetsministerium in Detmold, 6. mit dem
Senate der Freien Hansestadt Lübeck und 7. mit
dem Senate der Freien Hansestadt Bremen. In
diesen Erklärungen ist jedesmal auch dasjenige
Provinzial-Schulkollegium bezeichnet, in dessen Be-
zieh die Kandidaten zunächst aufzunehmen sind,
und zwar bei den Bundesstaaten zu 2. das kgl.
Provinzial-Schulkollegium zu Kassel, zu 3. das kgl.
Provinzial-Schulkollegium zu Münster, zu 4. das
kgl. Provinzial-Schulkollegium zu Schleswig, zu 5. das
kgl. Provinzial-Schulkollegium zu Hannover, zu 6. das
kgl. Provinzial-Schulkollegium zu Magdeburg. Eine
Verpflichtung zur demnachstigen Anstellung
dieser Kandidaten ist zwar niemals anerkannt,
wohl aber unter Vorbehaltung voller Gegenseitig-
keit eine wohlwollende Erwägung im einzelnen
Falle zugesagt worden. Hierbei wird vor allem
die wissenschaftliche Befähigung des betreffenden
Kandidaten und seine praktische Verwahrung in
Betracht kommen. Ob durch Aufnahme eines
nichtpreussischen Kandidaten in eine diesseitige
Seminaranstalt vereinzelt ein pädagogisches Seminar
mehr errichtet werden muß, kann nicht entscheidend
sein; daran aber muß festgehalten werden, daß
solche Kandidaten Unterhaltungen während des
Seminarjahres aus diesseitigen Fonds nicht erhalten
können.

Der freikonserervative Abgeordnete v. Bülow
(Wandbeck) hat im Abgeordnetenhaus zu der
Denkschrift über die gegen die Cholera in Preußen
1892 getroffenen Maßregeln den Antrag einge-
bracht, die Regierung aufzufordern, 1. Ermitt-
lungen über die durch die Bekämpfung der
Cholera im Jahre 1892 entstandenen Kosten an-
zustellen und das Ergebnis dem Hause der Abge-
ordneten in einer Nachweisung vorzulegen und 2.
dabei mitzutheilen, welche dieser Kosten die künig-
liche Staatsregierung auf Landespolizeifonds zu
übernehmen gedenkt.

Darmstadt, 17. März. Gegen lebhaften
Widerstand der großherzoglichen Staatsregierung
billigte die zweite Kammer einen Initiativgesetz-
entwurf wegen fakultativer Feuerbestattung, wenn
unrthliche Bestimmung des Verlebten vorliegt,
mit allen gegen vier Stimmen der dem Zentrum
angehörenden Abgeordneten.

Schwerin, 17. März. Das Befinden Ihrer
königlichen Hoheit des Großherzogs und der
Großherzogin ist, wie die „Meck. Nachr.“ aus
Comes erfahren, andauernd befriedigend. Der
Großherzog hat in letzter Zeit täglich mit dem
Staatsrath v. Bülow gearbeitet.

Wien, 18. März. Der Kaiser empfing heute
Nachmittag den Erzherzog von Luxemburg in
Privatanzuge.

Der deutsche Botschafter Prinz Reuß be-
absichtigt, Ende der nächsten Woche einen drei-
wöchentlichen Urlaub anzutreten und sich mit sei-
ner Gemahlin zum Besuche seines Sohnes nach
Territet zu begeben.

Italien.
Die römischen Bankfände fangen an, wie
die Pariser Panama-Affäre, auch unter dem bis-
herigen Regierungspersonal ihre Opfer zu fordern.
Zunächst ist der ehemalige Minister des Innern,
Nicotera, an der Reihe. Jetzt theilt nun der
Mailänder „Corriere della Sera“ eine Unter-
redung seines römischen Korrespondenten mit dem
früheren Minister Nicotera mit betreffs zweier die
Unterchrift Nicotera tragender Billets an den
ehemaligen Gouverneur der „Banca Romana“,
Tanlongo, in welchen letzterer um Geld angegan-
gen war. Nicotera erklärte dem Korrespondenten,
er habe sich vor seinem Eintritt in das Mini-
sterium Kubum mit Hilfe einer Privatperson früher
eingegangener Verpflichtungen im Betrage von
400 000 Frks. entledigt. Dann habe er zur
Deckung unvorhergesehener politischer Ausgaben
anlässlich der Vorgänge am 1. Mai 1891 noch-
mal seine Zusage zu jener Privatperson nehmen
müssen, derselben aber Alles zurückerstattet. Als
er aus dem Amte ausgeschieden sei, habe er
175 000 Frks. in den geheimen Fonds zurück-
gelassen. Nicotera stellte in Abrede, im vergan-
genen Oktober an Tanlongo geschrieben und Geld
von ihm verlangt zu haben. Er habe später,
nachdem er nicht mehr Deputirter war, zahl-
reichen Personen geschrieben und vielleicht auch
irgend ein Billet an Tanlongo geschickt, mit dem
er eine Unterredung hatte, bei welcher ihm dieser
politische Vorschlag gemacht habe. Trotz des
Drängens des Korrespondenten weigerte sich Ni-
cotera, den Inhalt seiner Unterredung mit Tan-
longo mitzutheilen, sondern sagte, er werde dem
Parlamente in einigen Tagen die Einsetzung einer
parlamentarischen Enquete in der Angelegenheit
der Banken vorzuschlagen. Wenn der Minister-
präsident Giolitti sich diesem Vorschlage wider-
setze, dann könnte der Inhalt seiner Unterredung
mit Tanlongo der Öffentlichkeit übergeben wer-
den. So weit dieses Mailänder Telegramm, das
jedenfalls nicht geeignet scheint, Nicotera völlig zu
entlasten.

Rom, 19. März. Der „Tribuna“ zufolge
wird die neue Banca d'Italia bei der Liquidirung
der Banca Romana etwa fünfzig Millionen ver-
lieren.

Im Prozesse der Banca Romana erklärte der
Untersuchungsrichter die Vernehmung gewisser
englischer Kapitalisten für unerlässlich, mit welchen
Baron Kazzaroni seiner Zeit bezüglich der Errich-
tung der Anglo-italienischen Bank Verhandlungen
eingeleitet hatte.

Venedig, 19. März. (Hirsch's T. B.)
Nach zuverlässigen Informationen soll nun doch
die Vertreibung des Kaisers von Oesterreich bei
den Feierlichkeiten der Silberhochzeit des ita-
lienischen Königspaares durch den Erzherzog Rainer
gesichert sein.

Die Kaiserin von Oesterreich ist in Genoa
eingetroffen, woselbst sie einige Tage verweilen
wird.

London, 18. März. Eine Meldung des
„Standard“ aus Rom erwähnt das Gerücht, daß
Koblenz die Ministerien in Florenz als dienst-
fähiger Minister bei der Königin zuzubringen
und daselbst mit den auswärtigen Ministern
Deutschlands und Italiens zusammenzutreffen würde.

Petersburg, 18. März. Petersburger Mel-
dungen der „Polit. Korr.“ bestätigen, daß der
Kaiser und die Kaiserin sich in ungefähr vierzehn
Tagen zu vierwöchentlichem Aufenthalt nach
Livadia begeben, woselbst auch der Großfürst Georg
eintrifft. Der Minister des Auswärtigen v. Giers
soll gegen den 27. d. Mts. in Petersburg wieder
eintreffen.

Bulgarien.
Sofia, 18. März. Die „Agence Bal-
canique“ erklärt das Gerücht von einem Attentat
auf den Prinzen Ferdinand für vollständig grund-
los; das Entstehen desselben sei durch keinerlei Er-
eignis der letzten Tage gerechtfertigt. In der
Hauptstadt sowie im ganzen Lande herrsche voll-
kommene Ruhe und Ordnung.

Sofia, 19. März. (Hirsch's T. B.) Die
Staatsanwaltschaft beantragte in ihrem Klageakte
auf Grund der Paragraphen 56 und 170 des
ottomanischen Gesetzes gegen Ihsa Georgiew die
Todesstrafe. Die Anklagen der bisher vernom-
menen Zeugen betrafen die Angaben gegen die
im vorigen Jahre Verurtheilten, bringen aber
keine Schuldbeweise vor. Kapanzew ist noch nicht
vernommen worden.

Philippopol, 19. März. (Hirsch's T. B.)
Sämmtliche Mitglieder des hiesigen Gemeinderaths
gaben wegen der Zerwürfnisse unter ihnen ihre
Demission.

Vom Korruptionsprozeß.
(Original-Bericht der „Stettiner Zeitung“.)
Paris, 17. März. (Fortsetzung des
Plaidoyers Barboz.) Der Angeklagte Barboz
widmet Barboz eine eingehende Besprechung und
Kritik. Welches die Situation der Panama-
kompagnie, so fragt Barboz im Momente, als
der damalige Minister Barboz seine Erpressung
an der Kompagnie vornahm. Zu jener Zeit war
das Unternehmen stark vorgeschritten, aber die
Kompagnie hatte damals allein die Interessen von
ungefähr einer Milliarde Franks zu bezahlen.
Die Kompagnie verlangte von der Regierung die
Erlaubnis einer Emission von 200 Millionen.
600 Millionen genügt damals, um den Schlen-
denkanal fertig zu stellen. Um nun dieses Projekt
durchzuführen, soll Charles de Lesseps, wie der
Staatsanwalt behauptet, alle Welt bestochen haben.
Indessen hat der Staatsanwalt auch nicht einen
wichtigen Beweis für die Bestechung erbracht.
Der Anwalt Lesseps' bespricht nun der Reihe nach

die einzelnen seinem Klienten zur Last gelegten
Bestechungen und verfährt den Nachweis, daß es
sich in allen Fällen nicht um Bestechung, sondern
um Erpressung handele. Der größte Beweis für
die Haltlosigkeit der Anklage ist, so fährt Barboz
weiter, daß während der Untersuchung auch nicht
ein einziges Mal die Bestecher mit den Bestochenen
konfrontirt wurden, und die einzigen Personen,
welche bei den Bestechungen im Auftrag Lesseps'
die Vermittler gespielt haben sollen, sind den ver-
storbenen Baron de Reinach, der todtkranke und
nicht vernunftfähige Cornelius Herz und Arton,
den man nicht finden will, was aus das Ge-
schlichter von ganz Europa einbringt. Hierauf geht
Barboz auf die Persönlichkeit von Cornelius
Herz über und benutzt die Gelegenheit besonders,
um Herz' hochangesehene Stellung bei der damaligen
Regierung selbst in den Vordergrund zu rücken.
Er wirft nicht nur den Zeugen, sondern auch dem
Staatsanwalt und der Untersuchung vor, über
Herz' Rolle in der Prozeßangelegenheit nicht das
Minimale zu Tag gefördert zu haben. Man wisse
wohl, wie viel Bonillon Cornelius Herz täglich
zu sich nehme, aber nicht, welches seine Beziehung
auch nur zu Reinach oder zu Arton gewesen.
Man brauchte bloß die Akten des Kriegsmini-
steriums oder die Bücher der Hauptpost zu durch-
suchen, um genügendes Material zu finden, aber
nichts dergartiges sei gethan worden. Barboz
ruft das Zeugnis Andrej' an, welcher mehr als
alle anderen Zeugen die einzelnen angeblichen
Bestechungen kenne und die Ansicht ausgesprochen hat,
daß es sich ausnahmslos um Erpressung handele.
Barboz unterminirt hierauf den Beweis, daß
weder Reinach noch Cornelius Herz noch Arton
in derartigen Beziehungen zu Charles de Lesseps
gestanden hätten, daß dieser jene als Vermittler
bei Bestechungen hätte verwenden können. Eine
eingehende Besprechung widmet Barboz den
allgemein anerkannten Parafiten bei den großen
Finanzemissionen, und zieht zu Ungunsten der
Regierung einen Vergleich zwischen den Emissionen
derselben und denjenigen der Panamakompagnie.
Um 5 Uhr wurde der Berethiger Barboz
mitten in der Rede von einem leichten Unwohlsein
befallen, was ihn veranlaßte, den Präsidenten um
die Erlaubnis zu bitten, seine Plaidoyers Freitag
beenden zu dürfen.

Mögen nun noch einige Skizzen aus dem
Panamaprozeß folgen:
Mit der farblosen Anlagerebe des Staats-
anwalts Raffen bildete die Beredsamkeit Barboz',
des flüchtigen Adeniers einen unbeschreiblichen
Kontrast. Das Publikum erwidert sich fast im
Zuhörerraum, der größte Theil der bekannten
Pariser Advokaten drängen sich auf den Zeugen-
bänken, um die Worte ihres alten Lehrers zu
hören, und die Toilette von 3 oder 4 elegant ge-
kleideten Damen stehen von den sie umgebenen
schwarzen Galären und Mägen scharf ab. Die
Physiognomie des Berethigers von Ch. de Lesseps
ist schon oft beschrieben worden, und öfters ist
sein vogelartiges Profil in den illustrierten Tages-
und Wochenblättern zu sehen. Der berühmte
Advokat zählt bereits 67 Jahre; in dessen schein-
diesem seinem Geiste 200 seiner Energie keinen
Eintrag gethan zu haben. Sein Gedächtniß ist
ungläublich und wird im Palais de Justice oft
als glänzendes Beispiel jährt. Seine gewöhnlich
sehr langen Berethigungsreden sind gewissenhaft
vorbereitet und auswendig gelernt. Nichtsbe-
sondere scheinen dieselben ein Produkt der Im-
provisation. Seine Beredsamkeit ist solid und
versteht alle Sophisterei, dieselbe hat durch-
aus nichts gekünsteltes an sich; getadelt und zwar
mit Recht getadelt wird bloß seine übertriebene
Schwunghaftigkeit, mit der er gegen seine Gegner
vorgeht. Der erste Theil der Berethigungsrede
Barboz' bildete hauptsächlich eine Rechtfertigung
seiner beiden Klienten; er zeigt dieselben in vollem
Eifer, einzig um des Ruhmes Frankreichs willen,
einen zweiten Suez zu unternehmen und beweist
durch eine Menge von Akten und Dokumenten,
daß seine beiden Klienten im Unternehmen that-
sächlich mehr als 3 Millionen verloren haben, daß
also nichts weniger als die Geldgier ihr Ver-
gehen gewesen sein könne. Geradezu unbarm-
herzig sprang Barboz mit dem früheren Mi-
nister Barboz um, welcher sich während der
ganzen Zeit, in welcher der Berethiger Lesseps'
sich mit ihm befähigte, den Schwere von der
Sira wachte und in einer wenig angenehmen
Situation zu sein schien. Meisthaft waren die
Parafiten, welche Barboz von dem „toten Reinach,
dem franken Cornelius Herz und dem mit der
Regierung Verfeindeten spielenden Arton. Na-
türlich benutzte Barboz die Abwesenheit dieser
3 Haupt-Manager des Panama, um die Gesamt-
verantwortlichkeit von seinen Klienten auf ihre
Schultern abzuwälzen. Seine Rede, welche gegen
die allgemeine Annahme zwei Sitzungen in An-
spruch nahm, beendigte Barboz heute mit fol-
genden an die Geschworenen gerichteten Worten:
„Ihr Geschworenen wird Ihnen ihren Richterspruch
vorsprechen. Derselbe wird den Ruhm eines
glänzenden Namens wiederherstellen und Frank-
reich darüber trogen, daß seiner seiner — besten
Söhne in Anklagezustand versetzt wurde.“

Stettiner Nachrichten.
Stettin, 20. März. Ein verdienstvoller Kom-
munal-Beamt, Herr Sparkassenrath Beda
L a u m s, aus welchem Anlaß eine Deputation
des Magistrats demselben ein Geschenk, sowie den
verstorbenen Kronenorden vierter Klasse überreichte.
Von einer größeren Feier war wegen der Krank-
heit des Jubilars Abstand genommen worden.

Ein junger Mann verübte letzte Nacht
in der großen Bollweberstraße allerlei Unfug, be-
leidigte den Wächter und griff denselben thätlich
an. Auf der Nachtwache verweigerte er über seine
Persönlichkeit jede Auskunft weshalb er zur
Aufschiebung gebracht wurde.

Heute Vormittag traf die für unsere Feuer-
wehr in der Fabrik von Stumpff in Breslau
angefertigte Kopfschein-Spritze zur Belästigung
kleiner Brände hier ein.

Gestern Abend gegen 7 1/2 Uhr rückte die
Feuerwehr nach dem Hause Königstraße 1 aus,
woselbst in einem Treppenverschlage aufbewahrte
Kistendeckel und Papper in Brand gerathen waren,
auch hatte das Feuer bereits die Treppenvangen
ergriffen. Dasselbe wurde unter Anwendung einer
Dampfspritze gelöscht.

In S c h w e d t brannte gestern Abend ein
in der Markgrafenstraße belegenes Stallgebäude
ab, wobei zwei Ziegen in den Flammen un-
tamen.

Der für heute in Schwed angelegte
Vieh- und Krammarkt ist auf den 10. und
11. April verlegt worden.

Am Freitag früh fand man auf dem
Damm zwischen Krönig und Schwed den K n e c h t
eines in letzterem Orte wohnhaften Aderbürgers
t o d t auf. Allem Anschein ist derselbe von einem
Schlaganfall betroffen worden und erdoren.

Der Stettiner Turnverein veranstaltete
gestern Nachmittag für die Jugend-Abtheilung ein
Schachturnen in der festlich geschmückten
Halle, Bellevuestraße 37. Herr Oberlehrer Dr.
R ü h l eröffnete dasselbe mit einer Ansprache, in
welcher er ein Bild von der Entwicklung des
Turnens in den Vereinen gab und dessen hohe er-
zieherliche Bedeutung hervorhob. Redner schloß mit
einem kräftig aufgenommenen, dreifachen „Gut
Heil“ auf Se. Majestät den Kaiser. Hierauf
folgten Freiübungen, ferner Gerichturnen in 10
Ringen mit einmaligem Wechsel, woran sich gegen
70 Turner beteiligten, und Vorführung einer
Musterriege am Pferd. Den Schluß machte ein
Kürturen am Reck.

Heute fand die Versteigerung dreier
Baustellen, auf dem ehemaligen Festungsterrain
belegen, statt und gaben das Höchstgebot auf die
Herren Rentier Fränkel für Parzelle 4 im
Bauviertel XVI an der Friedrich-Karlstraße mit
45,50 Mark, Baunternehmer Papendorff
für Parzelle 5 in demselben Bauviertel mit
45,90 Mark und Rentier Debrberg mit
54,20 Mark pro Quadratmeter für die Parzelle
3 im Bauviertel XXI an der Ecke des Augusta-
Platzes und der Augustastraße.

Personal-Veränderungen der
evangelischen Kirche in der Provinz (Pommern.)
Verufen sind der Predigt-A.-R. Knüppel zum
Hilfsprediger in Labes, Predigt-A.-R. Ujwaldt
zum Hilfsprediger in Ferdinandshof, D. Ujwaldt,
gestorben ist Pastor emer. Bath in Stolp.

Der 3. Verbandsstag der reisen-
den Kaufleute Deutschlands findet am
8. bis 10. Juli in Stuttgart statt.

Zum Anlaufe von Remonten im
Alter von drei und ausnahmsweise vier Jahren
find im Bereiche der königlichen Regierung
Stettin für dieses Jahr nachstehende, Morgens 8
resp. 9 Uhr beginnende Märkte anberaumt worden,
und zwar: am 24. Mai Stettin, am 25. Mai
Tantow 9 Uhr, am 26. Mai Gülzow 9 Uhr, am
27. Mai Regenwalde 9 Uhr, 7. Juni Scharitz,
4. Juli Treptow a. T., Die von der Remonte-
Ankaufskommission erkauften Pferde werden zur
Stelle abgenommen und sofort gegen Quittung
baar bezahlt.

Bei definitiver Erledigung von
Stellen an staatlichen höheren Lehr-
anstalten, die einen Staatszuschuß beziehen,
verbleibt das Minimalgehalt der Anstalt und ist
als erspart zum Titel Insgemein zu verrechnen
oder zur Vertheilung von Vertretungskosten zu
verwenden. Der überschüssige Betrag dagegen
steht den allgemeinen Staatsfonds zu, und ist
daher bei dem Staatszuschusse in Abzug zu
stellen. Bei Anstalten ohne Zuschuß verbleibt
allemaal der ganze Gehaltsbetrag der Anstalt. Die
ungültige Erledigung einer Stelle tritt ein mit
Ablauf des Sadenwettjahres oder gegebenenfalls
mit dem Tage des Uebertritts des Lehrers oder
Beamten in den Ruhestand, oder mit dem Tage
der Amtseinführung. Findet nur eine zeitweilige
Erledigung einer Stelle statt, z. B. im Falle der
Beurlaubung zu wissenschaftlichen Reisen, zu
unverweigerlicher Beschäftigung, im Falle der Amts-
suspension u. s. w., so wird die bezügliche Ge-
haltsposition nicht geändert, vielmehr verbleibt der
gesamte Gehaltsbetrag, also einschließlich der
Dienstalters- und der festen Zulagen, der Anstalt.

Der Zirkus Corty-Althoff bot
am Sonnabend eine „Gala-Sport-Vorstellung“,
welche sehr zahlreich besucht war und in ihrer
Ausführung wohl überaus voll befriedigt und
Sportfreunden ungetheilten Genuß geboten hat,
denn außer der vorzüglichsten Parade-Nummer,
der Vorführung der 55 Reichte durch Herrn Dr.
Pierre Althoff, erschienen noch 32 Schil- und
Freiheitspferde in der Manege, davon führte Herr
Dir. Althoff u. A. den prächtigen Rapphengst
„Ancoyabale“, dessen Dressur auf dem Manegen-
rand kaum übertraffen werden dürfte, besonders
ind die Bronetten dabei zu bewundern. Weiter
zählte der Herr Direktor durch den klärenden
Wahl“, sodann durch ein hippologisches Potpourri
mit 20 Hengsten, die Vorführung des Feuerpferdes
„Lucia“ und endlich erwies er sich als vorzüglicher
Schulreiter in der „Troika“, der dreifachen hohen
Schule“, welche er ohne Fägel mit den Fuch-
sen „Engst“, „Mon-Plaitir“, „Sander“ und „Kiebling“
ritt. In der hohen Schule zeigten sich weiter
Baronesse de Walberg mit ihrem „Morillo“ und
Miß Blanche mit ihrem „Perolt“, während Herr
Pauer das englische Springpferd „Champion“ in
die Manege führte. Der Marzfall hatte seine
besten Thiere aufwand und diese entsetzten wieder-
holt lebhaften Beifall. Auch im Uebrigen war
das Programm auf das wirksamste zusammen-
gestellt. Am gestrigen Sonntag brachte die
Abendvorstellung eine neue Pantomime „Die schöne
Sofia“ oder „Müller und Schulte im Orient“,
welche hier zwar nicht mehr unbekannt ist, aber
durch ihre reiche Ausstattung und den geschickt
arrangirten Szenenaufbau, besonders aber durch
die Mitwirkung einer größeren Anzahl Miniatur-
spieler lebhaft Anerkennung fand.

Stadt-Theater.
Als erstes Gastspiel der herzoglich gothaischen
Hofkapellierin Fräulein A. Wienrich ge-
langte gestern Maatners Pariser Sittenbild
„F r o u e n“ zur Aufführung, nachdem
dasselbe fast ein Jahrzehnt hier nicht gegeben ist.
Wir hätten es nicht bedauert, wenn das Stück
auch ferner im Stab der Theaterbibliothek der
wohlverdienten Ruhe gepflegt hätte, denn weder
mit den Charakteren, die uns Maatner schildert,
noch mit der Tendenz dieses Sittenbildes können
wir uns befremden, aber das Stück enthält in
der „Silberte“ eine Rolle, welche sich fahrende
Virtuosinnen nicht gern entgehen lassen und so
läßt sich die Wahl desselben erklären. Wir wollen
damit nicht gesagt haben, daß wir Frä. Wienrich
zu diesen Virtuositäten rechnen und gerade des-
halb hätten wir gewünscht, sie hätte eine andere
Antrittsrolle gewählt, der finanzieller Erfolg würde
dann vielleicht auch besser gewesen sein. Fräulein
Wienrich ist hier bereits von ihrem früheren
Engagement auf das vortheilhafteste bekannt, sie

